

Gerd Simon

Plädoyer für einen internationalen Hochschulgerichtshof

Thesen zum Vortrag auf der Mitgliederversammlung der >Gesellschaft für interdisziplinäre
Forschung Tübingen< (16.11.2001)

1. Wissenschaft pflegt ihre eigene Geschichte als allmähliche Befreiung von Fremdbestimmungen durch außerwissenschaftliche Interessengruppen (Kirche, Staat, Wirtschaft, gesellschaftliche Organisationen und Institutionen aller Art) zu verstehen.
2. Studiert man diese Geschichte genauer, sind zumindest immer wieder massive Rückfälle zu beobachten, und das nicht nur in Deutschland und keineswegs nur im 3. Reich.
3. Die Qualität der Fälle von Gefälligkeitsgutachten, vorgetäuschten oder sonstwie gefälschten Forschungsergebnissen, von Plagiaten und Auftragsforschungen verbrecherischer oder sonstwie freiheits- und gleichheitsverletzender, -verhindernder oder -zerstörender Art schlägt – auch in den Augen der Bevölkerung – seit einiger Zeit in Qualität um. Es geht hier nicht nur um den Ruf der Wissenschaft oder sonstige Äußerlichkeiten. Die Nachkriegsgeschichte der Wissenschaften in Deutschland zeigt, dass durch die Wiedereinsetzung belasteter Forscher in höchste Positionen in diesen Bereichen Generationen von Wissenschaftlern als Nachfolger berufen wurden, deren Hauptqualifikation die Bereitschaft gewesen zu sein scheint, sich – wenn auch geschickter und weniger auffällig – ebenfalls an außerwissenschaftliche Mächte zu prostituieren.
4. Wenn z.B. die deutsche Bundesregierung – unabhängig von ihrer parteipolitischen Besetzung – Forschung, unbesehen von ihrer Art, Ausrichtung und Gefährlichkeit, in dem Ausmaße fördert, wie diese Gelder außerwissenschaftlichen Instanzen auftreibt, dann ist das nicht nur eine Einladung oder ein Freibrief, sich diesen Instanzen durch Herausputzen aufreizenden Geilheiten an die Brust zu werfen. Das führt langfristig auch nicht nur einfach zur Vernachlässigung der Grundlagenforschung und dem Hinausdrängen der Geistes- und Kulturwissenschaften aus den Hochschulen – in den USA am auffälligsten vorbereitet durch die Dichotomisierung von *sciences* und *humanities* -. Das verwandelt die Hoch-

schulen vor allem auch langsam, aber sicher in einen Dienstleistungs- bzw. Zulieferbetrieb für nichtwissenschaftliche Firmen und Interessengruppen.

5. Die Käuflichkeit von Wissenschaften macht diese langfristig wertlos auch für politische, wirtschaftliche oder sonstige außerwissenschaftliche Instanzen. Die gesellschaftliche Funktion der Wissenschaften besteht gewiß nicht nur in der Rolle des Beraters. Aber schon von einem Berater gilt allgemein, dass er grundsätzlich ein schlechter und langfristig wertloser Berater ist, wenn ihm nur die Aufgabe bleibt, Wünsche zu erfüllen oder argumentativ zu stützen, ihm nicht einmal die Zeit gelassen wird, die Prämissen zu hinterfragen. Wissenschaftsautonomie ist also nicht nur im Interesse der Wissenschaft, sondern gerade auch außerwissenschaftlicher Instanzen.
6. Das Studium der Wissenschaftsgeschichte hinterlässt – gelinde gesagt – den Eindruck, dass Wissenschaftler moralisch nicht weniger debil oder korrumpierbar sind als Alltagsmenschen. Eher im Gegenteil.
7. Das Selbstverständnis von Wissenschaftlern, dass sie – da angeblich den Politikern, Wirtschaftlern, Kirchenfürsten etc. intellektuell überlegen – diese schon irgendwie – und d.h. auch durch Prostitution – austricksen werden, ist nicht mehr als eine Aufforderung, ihrer Redlichkeit mehr Vertrauensseligkeit entgegenzubringen. Es verkennt, dass die letzte Chance längst verspielt ist, dass in ihrem Bereich ein Vertrauensvorschuss als eine risikoarme Investition anzusehen ist. Es verkennt auch, dass aus gutem Grunde seit Beginn der Neuzeit an die Stelle von Glaube und Vertrauen als wissenschaftliche Werte Kritik und Überprüfbarkeit getreten sind.
8. Uneingeschränkte Transparenz in den Publikationen, in den Bewerbungsunterlagen und in den Selbstporträts z.B. auf den Homepages sollten eine Selbstverständlichkeit sein. Dass sich die wissenschaftliche Zeitschrift >Nature< kürzlich veranlasst sah, diese einzufordern, zeigt freilich, wie wenig das faktisch selbstverständlich ist.
9. Dem Druck außerwissenschaftlicher, aber auch manchmal wissenschaftlicher Instanzen und Organisationen auf Wissenschaftler, bestimmte Forschungsergebnisse nicht oder wahrheitswidrig verändert zu publizieren, und sei es nur durch Androhung von Gerichtsprozessen, kann nur begegnet werden – vorausgesetzt die Ergebnisse halten strengsten Kriterien stand -, wenn Wissenschaftler damit rechnen müssen, dass sie Sanktionen treffen (z.B. Entzug wissenschaftlicher Titel), wenn sie mit diesen in Zukunft kooperieren.

10. Diese und andere Fälle machen eine Einrichtung dringend notwendig, die als eine Art Gegenpol zum Nobel-Preis zumindest folgende Merkmale, Aufgaben und Rechte haben sollte:

- Sie sollte eine Einrichtung der Wissenschaftler und der wissenschaftlichen Institutionen und Organisationen selbst sein. Sobald sie wiederum von Politikern, Wirtschaftlern, bloßen Verwaltungsspezialisten etc. gesteuert werden, sind sie aus naheliegenden Gründen wertlos.
- Sie sollte international und unabhängig sein. Auf nationale Einrichtungen hätten Politiker, etc. zu große Einflußmöglichkeiten.
- Eine ihrer Aufgaben wäre, der auch überregionalen Verfilzung entgegenzuwirken. Umso mehr muss sie alle ihre juristische Fantasie darauf verwenden, ihre Zusammensetzung gegen alle Formen von Filz zu immunisieren.
- Sie sollte ein internationales Hochschulrecht entwickeln, das sich auf Grund einer allgemeinen Charta durch leichte Revidierbarkeit auszeichnet.
- Über den Entzug wissenschaftlicher Titel der internationalen Isolierung und der Übergabe einzelner an internationale Strafgerichte muss diese Einrichtung auch mit Sanktionsmitteln ausgerüstet sein, die Institutionen und Verbände treffen, die wissenschafts- bzw. menscheitsfeindliche Forschungen initiieren, finanzieren, mitmachen, decken, tarnen, schweigend dulden oder unterstützen bzw. mit ihnen kooperieren. Es spräche überhaupt nichts dagegen, wenn diese Einrichtung im Grenzfall auch ganzen Hochschulen, vielleicht sogar die einer ganzen Nation die Wissenschaftlichkeit abspräche.
- Sie sollte über eine Art „gelber“ und „roter“ Karten verfügen, z.B. gegenüber Regierungen und Machthabern, die wissenschaftliche Institutionen, Organisationen oder einzelne ihrer Mitarbeiter wegen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeiten verfolgen, sei es durch Zensur, Versetzungen und Entlassungen, durch Stellenstreichungen, durch Kaputt-Sparen oder – umgekehrt durch strukturelle Begünstigungen wissenschaftsfremder Absprachen (z.B. Hausberufungen, Berufungsschienen mit der Wirkung inzestuöser Schulbildung) bzw. allgemein: widerdemokratischer Hierarchien, Unterdrückungs- und Abhängigkeitsverhältnisse.

- Sie sollte aber auch aktiv beitragen zur Stärkung kreativer und alternativer Ansätze, der „Propheten“ sowie gegenüber den „Betonköpfen“ in der Verwaltung, wenn auch natürlich ebenso zur Beherrschbarkeit z.B. von Erfindungen.

Diese Einrichtung sei hinfort >Internationaler Hochschulgerichtshof< genannt.

11. Eine Kriminalgeschichte der Wissenschaften steht bekanntlich noch aus. Die vorliegenden Forschungen stützen bisher die These:

Juristen, gefolgt von Medizineren, waren die Akademiker-Gruppen in Deutschland, die am häufigsten mit Massenmord zu tun hatten. Die hier vorgeschlagene Initiative sollte darum nicht einfach nur den Juristen überlassen werden, ohne die es andererseits nicht geht. Dass diese oder ähnliche Initiativen nicht längst von Juristen ausgegangen sind, berechtigt darüber hinaus zu erhöhter Wachsamkeit.

12. So sehr die Wissenschaftsautonomie nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch gesamtgesellschaftlich ein Wert ist, wäre es sicher für den Übergang pragmatisch, die Installation und Erstentwicklung des >Internationalen Hochschulgerichtshofs< in Kooperation mit vergleichbaren internationalen Einrichtungen (UNESCO, Den Haag) ins Auge zu fassen.

13. Es ist klar, dass die Errichtung eines >Internationalen Hochschulgerichtshofs< nicht Gegenstand der Nahziel-Politik sein kann. Nichts ist so wenig vereinbar mit Wissenschaft wie die Verfolgung von Nahzielen, abgesehen davon, dass beides kaum jemals widerspruchsfrei zusammenzubringen ist. Es war ein Fehler nicht nur der Hochschulpolitik in den letzten Jahrzehnten, dass sie über die Verfolgung von Nahzielen vergessen hat, darüber nachzudenken, wohin sich Wissenschaft langfristig entwickeln soll. Wer aber die Fernziele aus den Augen verliert, merkt zu spät oder gar nicht, wie sehr er sich in eine Sackgasse manövriert hat. Eine Wende am Ende einer Sackgasse bringt manchen nur dazu, sich blind im Kreise zu drehen.